



CHEMIE GLOBAL

→ Gerade in der Herstellung von Elektronikprodukten ist die Vorstellung weit verbreitet, dass ausgefeilte Maschinen von einer kleinen Zahl von Technikern in makelloser weißer Laborkleidung bedient werden – ein Bild, das die Industrie gern vermittelt. Die Wirklichkeit sieht anders aus: Vor allem in Entwicklungsländern werden viele Arbeitsgänge von einer unvorstellbar großen Zahl von Arbeitern und vor allem Arbeiterinnen händisch durchgeführt. Häufig werden dabei ätzende oder giftige Chemikalien eingesetzt, ohne dass ausreichende Schutzmaßnahmen getroffen werden. Die Information über die Gefährlichkeit der Stoffe ist unzureichend, die Gefahren werden von den Arbeitgebern heruntergespielt, eine unabhängige Arbeitsinspektion ist nicht vorhanden, und gewerkschaftliche Organisation, mit der zumindest grundlegende Rechte durchgesetzt werden können, ist in vielen Staaten verboten. Wer krank wird, verliert den Arbeitsplatz und steht ohne soziale Sicherung da. Überstunden sind an der Tagesordnung, Arbeitszeiten von 60 Stunden pro Woche sind üblich, um das karge Grundgehalt aufzubessern. Dass es dabei häufig zu Unfällen kommt, liegt auf der Hand. Wenn der Protest gegen diese Bedingungen zu heftig wird, brechen die Unternehmen ihre Zelte ab und suchen eine noch weiter entfernte Weltgegend auf – mit niedrigen Arbeitskosten und hoher Arbeitslosigkeit – und der Zyklus beginnt von Neuem.

Dieses Muster ist nicht neu. Zunächst wurde der Boom in Silicon Valley in Kalifornien, der Wiege der Elektronik-

dustrie, enthusiastisch begrüßt. Doch als sich zeigte, welches Ausmaß Umweltverschmutzung und Gesundheitsschäden bei den ArbeitnehmerInnen annahmen, mehrten sich die Proteste. Engagierte AktivistInnen gründeten Organisationen wie die „Silicon Valley Toxics Coalition“ oder „Worksafe“, die für eine Verbesserung der Umwelt- und Arbeitsbedingungen kämpften. Manche Elektronikfirmen reagierten, indem sie die Qualitätsstandards für die Arbeitsplätze und den Schutz vor gefährlichen Chemikalien verbesserten. Andere Hersteller verlagerten die Produktion jedoch in Entwicklungsländer, wo Arbeitsrechte und Umweltstandards kaum existierten und wo zusätzlich die Arbeitskosten bedeutend geringer waren. Ähnliche Beispiele lassen sich mehrfach finden.

WIE REAGIEREN?

Es wäre verfehlt, deshalb Elektro- und Elektronikprodukte zu verteufeln. Zum einen bringen sie – neben persönlichem Vergnügen – Vereinfachungen und Produktivitätssteigerungen in der Arbeitswelt, zum anderen ist das Problem ja nicht auf Handys und Computer beschränkt. Ähnliche Muster zeigen sich in allen produzierenden Sparten, so etwa in der Textilindustrie (siehe Artikel auf Seite 18-20 dieses Schwerpunktes) und in vielen Sparten der Grundstoffindustrie.

Eine mögliche Reaktion ist, als KonsumentIn kritisch zu hinterfragen, unter welchen Bedingungen die Waren hergestellt und entsorgt werden. Unternehmen, die einen Ruf zu verlieren haben, reagieren darauf, wie die Erfahrung zeigt. Beispielsweise führt Apple seit einigen Jahren – als Reaktion auf die Kritik an den Arbeitsbedingungen bei seinen Zulieferbetrieben – Audits dieser Firmen durch und achtet auf „Corporate Social

DIE DUNKLE SEITE DER CHEMIKALIEN

Nach Schätzungen der ILO, der Internationalen Arbeitsorganisation der UNO, sterben jedes Jahr weltweit etwa zwei Millionen Menschen in Folge ihrer Arbeit, 439.000 davon (22 Prozent) wegen der Einwirkung gefährlicher Chemikalien. Von 160 Millionen Erkrankungen im Zusammenhang mit der Arbeit sind 35 Millionen auf Chemikalien zurückzuführen.

Responsibility“ (CSR). Die Kampagnen gegen Kinderarbeit bei Herstellern von Sportschuhen haben dazu geführt, dass Firmen wie Adidas, Nike oder Puma hier freiwillige Verhaltenskodizes angenommen haben, die Kinderarbeit ausschließen.

Doch dieser Ansatz stößt an zwei Grenzen: Zum einen verpflichten sich nur Firmen dazu, die im Rampenlicht stehen, während Billigproduzenten oder Unternehmen, die nicht für Endverbraucher produzieren, keinen Anreiz sehen, sich derartigen Verhaltensnormen zu unterwerfen. Zum anderen ist es fraglich, wie streng die angenommenen Normen tatsächlich sind und ob sie eingehalten werden, da meist die Firmen selbst die Kontrolle darüber behalten.

Neben den freiwilligen Instrumenten kommt daher verbindlichen Regelungen eine große Bedeutung zu. Dabei geht es in einer globalisierten Wirtschaft um bilaterale oder multilaterale Abkommen und internationale Verträge. Denn einseitige Schritte – etwa Importverbote für Produkte, bei deren Herstellung besonders gefährliche Chemikalien eingesetzt wurden – sind typischerweise nach den Regeln der Welthandelsorganisation WTO verboten.

STRATEGISCHER ANSATZ FÜR 2020

Neben den bestehenden internationalen Abkommen zu Chemikalien (siehe Seite 15) ist ein weiteres Instrument in diesem Zusammenhang SAICM, der „Strategic Approach to International Chemicals Management“. Dabei handelt



CHEMIKALIEN HABEN VIELFÄLTIGE NUTZEN. IHRE SICHERE VERWENDUNG IST EIN ZIEL, DAS NUR WELTWEIT ERREICHT WERDEN KANN.

Stockholmer Konvention

Informationen zur Stockholmer Konvention über persistente organische Schadstoffe, welche Stoffe erfasst sind und welche Staaten sie ratifiziert haben, finden sich unter www.pops.int.

Exportkontrolle

Die Internet-Seite der Basel-Konvention über den Export gefährlicher Abfälle findet sich unter www.basel.int. Die NGO „Basel Action Network“ setzt sich für noch strengere Kontrollen ein www.ban.org

Arbeitsbedingte Gefahren

Die englische gewerkschaftsnahe Zeitschrift „hazards magazine“ berichtet regelmäßig über arbeitsbedingte Gefahren weltweit, unter anderem im Zusammenhang mit Chemikalien www.hazards.org